

## Masse und Selbstbeschreibung

*»Unerlässliches Moment aller Selbstbeschreibungen der Moderne scheint die Verabschiedung der Herkunftswelt zu sein, ihre Abwertung zu bloßer Geschichte.«<sup>1</sup> Niklas Luhmann*

Die Dichotomie von Untergang und Fortschritt soll uns erhalten bleiben bis heute. Die Einheit in der Lebensform ist endgültig Vergangenheit. Die Moderne zeichnet gerade die Möglichkeit zur Wahl individueller Karrieregestaltung aus. Die Moderne ist die Lebensform auf Grundlage von Unterscheidungen und nicht mehr auf Basis gesellschaftlicher Eindeutigkeit. Alles, was als Fortschritt gewertet wird, wird zur selben Zeit von anderen als Entwicklung zum Schlechten interpretiert. Die erste Dekade des 20. Jahrhunderts spiegelt in krassester Weise diese Dichotomie in der Verfasstheit der verunsicherten Städter wieder. Was sich nun in der Stadt manifestiert, ist die allgemein empfundene *»Drohung, das fragile Gerüst der eigenen Identität endgültig unter dem eigenen Gewicht zusammenzubrechen zu lassen und den Impulsen aus dem Dunkel der Seele zu überlassen. Kein Mann konnte sich sicher sein, daß seine Nerven oder sein moralisches Universum den endlosen Versuchungen der Großstadt widerstehen würden, ...«<sup>2</sup>*. Das Leben als Option polarisiert und es schürt die Lager der Konservativen, ebenso wie die der Fortschrittsjünger. Die Ausdeutung des Konflikts in Unterdrückungsphantasien und Befreiungsobsessionen einerseits und in Erlösungshoffnung und Verdammnis-Prophezeiungen andererseits, versucht die einsetzende Unsicherheit auf die Pole einer Entwicklungsbewegung von alt nach neu zu verschieben.

Im Wien um 1900 tobt der Konflikt zwischen Leidenschaft und Konvention. Mit Freud, dem Kliniker, voranschreitend, erzählt vor allem die Literatur von den Misshandlungen des Individuums durch die Gesellschaft. Allen voran der Psychoanalytiker unter den Schriftstellern Arthur Schnitzler, *Reigen* (1896/97), *Der Weg ins Freie* (1907), *Das weite Land* (1910), aber auch Robert Musil, *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906). Die bildende Kunst mit Klimt und Schiele und die Philosophie thematisieren die Unterdrückung des Innenlebens durch das Gesellschaftliche. Das rationale Ich schwimmt auf einem Ozean erotischer Obsessionen. Freud erklärt kurzerhand Konventionen zu den verformenden und psychologisch belastenden Erfindungen einer Gesellschaft, die die Lüge und das Verstellen zur Notwendigkeit machen. Das Misstrauen gegen die Verstellung befällt die Sprache gleichermaßen wie die Kunst. Dem

---

<sup>1</sup> Luhmann, Niklas, *Wissenschaft der Gesellschaft*, S.703

<sup>2</sup> Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent: Europa 190-1914*, München 2011, S.286

Wort ist so wenig zu trauen, wie den Verzierungen der Fassaden. Adolf Loos schändet mit seinem funktionalen Bau am Michaelerplatz in Wien den öffentlichen Raum und begeht damit gleichsam einen ästhetischen Affront gegen den Kaiser höchstselbst, der gegenüber in der Hofburg residiert und, sich dem Anblick eines »nackten« Bauwerks ausgesetzt, befiehlt die Gardinen dauerhaft geschlossen zu halten. Der Heuchelei des Bürgertums rücken die Schriftsteller, die Architekten und die Maler zu Leibe, und sie testen, was eine Gesellschaft an Offenheit verträgt. Unter den sensiblen Geistern ist man sich einig: »*Ornament ist Verbrechen*«<sup>3</sup> und Konvention ist eine Lüge. Von Karl Kraus bis Ludwig Wittgenstein wird alles unternommen dem trügerischen Wort wieder eine tragfähige Basis zu verleihen. Dazu, so die übereinkommende Meinung unter den Intellektuellen, muss man alles Unbrauchbare, Überkommene und der Korruptierbarkeit verdächtige ausmerzen. Von der Musik eines Schönberg, die sich den Harmonien verweigert, bis hinein in die Malerei eines selbstverzehrenden Schiele versagt man der Oberfläche das Vertrauen. Zur Jahrhundertwende drängt durch die Hände der Künstler, Intellektuellen, Philosophen und Wissenschaftler in Wien alles das an die Oberfläche, was die Gesellschaft bis dahin tabuisiert. Man will nun harte Fakten und sucht das absolute Urteil, »*und das Duell galt als ausgezeichnetes Gegenmittel gegen das dekadente Leben in der modernen Stadt*«<sup>4</sup>. Man ist auf der Suche nach der Wahrheit hinter dem zu dick aufgetragenen Schein, und man fordert Ehrlichkeit angesichts der Dekadenz hinter der vorgetragenen Prüderie. Gegen den Historismus und seine Blendwerke kämpfen die an, die sich betrogen fühlen und unter eine Haube von verstaubtem Zuckerguss gezwängt sehen, unter der es, wie in einem Druckkessel brodelt. In der Kunst findet man jetzt all jenes, was man bis dato strikt in der Öffentlichkeit untersagt. Und Freud reicht den klinischen Unterbau, um das sichtbar werden zu lassen, was die Menschen im Innersten bewegt. Eine Tiefenschicht der Wahrheit muss offengelegt werden. Die Welt vibriert und die Nerven liegen blank. Die Verunsicherung und Verlustängste speisen die Hoffnungen auf Verbesserung durch Veränderung. Nur so ist die Zuspitzung zu einem allseits willkommen geheißenen Krieg nachzuvollziehen.<sup>5</sup>

Eine militärisch kriegerisch fundierte Identität des Mannes ist nicht länger gefragt, in der neuen Umgebung von Arbeitsteilung, Fließband und Maschinenkraft, die die Muskelkraft überflüssig macht. »*Die Zivilisation hatte die Männer weiblicher gemacht, indem sie die Leben von Männern und Frauen einander angeglichen hatte.*«<sup>6</sup> Rosa Mayreder (1858-1938) bescheinigt der Frau die Freisetzung von Kapazitäten »(n)amentlich im modernen Großstadtleben, in welchem der

---

<sup>3</sup> Loos, Adolf

<sup>4</sup> Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent*, S.192

<sup>5</sup> Ausführlich dazu Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent, Europa 190-1914*, München 2011

<sup>6</sup> Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent: Europa 190-1914*, München 2011, S.280

*Haushalt an die Frau so geringfügige Ansprüche stellt, ...*<sup>7</sup>. Gründe und Orte der gesellschaftlichen Verunsicherung liegen auf der Hand. So diagnostiziert die in Wien geborene Frauenrechtlerin weiter: »Das Bureau, das Kontor, die Kanzlei, das Atelier – lauter Särge der Männlichkeit. Ihre monumentale Grabstätte aber ist die Großstadt selbst ...«<sup>8</sup> Die Frauenbewegung ergreift die nun ins Auge stechende Geschlechterdifferenz und verweist auf obsolet gewordene Rollenmodelle. Ganz allgemein konnte man den Eindruck gewinnen: »Die Zivilisationskrankheit, über die man allerorten sprach, war eine sexuelle.«<sup>9</sup>

Zur allgemeinen Unruhe beigetragen hat sicherlich auch die Entfaltung der Wissenschaftslandschaft im 19. Jahrhundert mitsamt ihrer Ausdifferenzierung in Fachdisziplinen. Das Bildungssystem pocht auf frei zugängliches Wissen. Das Wissenschaftssystem hält Wahrheit unabhängig von Geschlecht und Stand bereit. Das Wirtschaftssystem ermöglicht allen die konsumptive Teilhabe an der Gesellschaft. Die Industriegesellschaft und der Kapitalismus egalisieren zunehmend die Geschlechterrollen und machen aus ihren ursprünglichen Prädispositionen Unterscheidungsmerkmale der Beliebigkeit. Der Verweichlichung des Mannes geht ein Erstarken der Frau einher, weil sich Unterschiede als irrelevant erweisen für die neuen Akteure einer Gesellschaft, die sich dem Militärischen und Körperlichen langsam entfremdet. Es gilt, die noch (nach-)wirkenden, gesellschaftlichen Bilder einer vom Heroismus geprägten Epoche zu knacken. Die Maschine entbindet den Mann von seiner körperlichen Vorrangstellung, die standardisierten Handgriffe in der Fabrik sehen ab von Geschlecht und Körperkraft, sie bieten jedem die Möglichkeit einzugreifen ins Räderwerk der Gesellschaft und Geld zu verdienen. Die Möglichkeit zur Unabhängigkeit ist aus einer funktionalen Differenzierung erwachsen, die von dem Menschen hinter der Person absieht. Die Revolution wird unterstützt durch die Einebnung der Erscheinungen im Auftreten. Die provokative Wirkung von Frauen in Hosenanzug und mit Kurzhaarschnitt auf öffentlichen Straßen ist, wie wir heute wissen, nur von temporärer Bedeutung, aber eben zu jener Zeit ein unmissverständliches Zeichen der Emanzipation. Die Medien berichten von Karrieren von Frauen und tragen ihren Teil dazu bei, den Anblick, der auf Geschlechterdifferenzierung basierender Gesellschaftsrollen, gleichberechtigt darzustellen. In der Folge füllt sich die Liste der prominenten »neuen Frauen«: Rosa Mayreder, Alma Mahler, Marie Curie und einige mehr.

---

<sup>7</sup> Mayreder, Rosa, *Mutterschaft und doppelte Moral*, in: dieslb., *Zur Kritik der Weiblichkeit, Essays*, Jena: Eugen Diederichs Verlag 1922, zit.n. Gutenberg-DE: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zur-kritik-der-weiblichkeit-7067/4>

<sup>8</sup> Mayreder, Rosa, *Von der Männlichkeit II*, in: dieslb., *Zur Kritik der Weiblichkeit, Essays*, Jena: Eugen Diederichs Verlag 1922, zit.n. Gutenberg-DE: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/zur-kritik-der-weiblichkeit-7067/6>

<sup>9</sup> Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent: Europa 190-1914*, München 2011, S.280

Eine Reaktion auf diese Verunsicherung und eine typisch urbane Versuchsanordnung neuer Art stellt nun das Leben in Kommunen dar. Der Münchener Stadtteil Schwabing gilt da zum Beispiel als Laboratorium für neue Formen des Zusammenlebens. Auch als Bohème bezeichnet, besteht die gesellschaftliche Leistung der neuen Wohngemeinschaften im Wesentlichen im Ausloten der Extreme von Selbstbeschreibungen. Die Suche nach spirituellen Gurus gehört ebenso dazu, wie das Versinken in extremen Kunstwelten. Ihre Antwort auf die drohende Konformität lautet, anders zu sein im Kreise Gleichgesinnter. Das was später als Szene beschrieben wird, treibt in den Zentren München und Wien die ausgefallensten Stilblüten in Form von Künstlervereinigungen und Sekten. Ähnlich motivierte bewusstseinsweiternde Lebensstile ringen hier um ein über Wasser bleiben der Identität jedes Einzelnen. Zu der Frage »Was tun?« gesellt sich abrupt die Frage »Wer bin ich?«. In den urbanen, kosmopolitisch orientierten Wohngemeinschaften versucht man im angesagten Selbstversuch Antworten auf die Fragen nach einer besseren Welt näher zu kommen. Selbst die Verweigerung gegen diese urbanen Milieus, die Stadtfucht und das exzessive »zurück zur Natur« generiert Landkommunen in denen sich Anhänger sexueller Freizügigkeit und demonstrativen Ablegens äußerer Distinktionsmöglichkeit sammeln. Nacktheit als letzte Unterscheidung. Die Verunsicherung ist groß bei jedem Einzelnen und nicht alle halten sich geeignet, sich in Konformität zu ergeben. Der Imperativ der Moderne, sich als Individuum in einer Selbstbeschreibung Identität anzueignen, da alle äußeren Optionen versiegt scheinen, dräut über allen Köpfen.

Der Futurismus wählt den »Sturz nach vorn«<sup>10</sup> und extrapoliert die Entwicklungen wohlmeinend in eine Zukunft. Seine Protagonisten setzten noch einen drauf: Sie inszenieren und zelebrieren die Bewegung an sich. Man meint in Umberto Boccionis Bilderwelt der von Albert Einstein versprochenen Raumkrümmung zu begegnen. Die Dynamisierung aller Inhalte in die Fläche huldigt der Bewegung als Grundlage jeder Schönheit. So sagt man ihm die Behauptung nach, die Schönheit eines Rennwagens überträfe die der griechischen Nike.<sup>11</sup> Boccioni ist vor allem einer der wichtigsten Theoretiker des Futurismus. Sein Werk ist geprägt von Simultaneität, der Durchdringung von Sinneseindrücken und gleichzeitige Mehrfachansichten seiner Objekte. Der Erfahrungsraum, dem er seine Inspiration entnimmt ist die Großstadt. Mit Werken wie »Die Stadt erhebt sich« oder »Die Straße dringt ins Haus« legt er Zeugnis ab von einer überwältigenden Wirkkraft, die die urbane Metamorphose seiner Zeit auf ihn hat. Die Bildbeschreibung zu »Die Straße dringt in das Haus« im Berliner Ausstellungskatalog von 1932 beschreibt den *vorherrschenden Eindruck des*

---

<sup>10</sup> Wie Peter Sloterdijk es bezeichnet, Sloterdijk, Peter, *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, Berlin 2014

<sup>11</sup> TV-Sendung »1000 Meisterwerke«, Folge: Umberto Boccioni, Abschiede

Bildes so: »Wenn man ein Fenster öffnet, tritt der ganze Lärm der Straße, die Bewegungen und die Gegenständlichkeit der Dinge draußen plötzlich in das Zimmer.«<sup>12</sup> Die Porosität der Grenze zwischen Innen- und Außenraum, sowohl der Stadt als auch des Individuums wird zeitgleich thematisiert. Nicht nur die Stadt dringt in die Privatraum auch die Person wird vereinnahmt von der Stadt.



Umberto Boccioni, La strada entra nella casa («Die Straße dringt in das Haus») 1911

Die Darstellung löst das Individuum gleichsam auf in einem Amalgam von lauten Farben und kantiger Linienführung. Vivien Green, die Kuratorin der Ausstellung des Guggenheim Museums 2004 lenkt das Augenmerk in ihrem Essay auf die Geschlechterrollen und, dass »die private, häusliche Sphäre eine traditionell weibliche sei und dass sich hier diese beiden spezifisch männlichen bzw. weiblichen Bereiche überschneiden.«<sup>13</sup> Mit der Durchdringung der Lebenssphären ist die Geschlossenheit des Individuums gefährdet. Der Einzelne

<sup>12</sup> Die Futuristen. Ausstellungskatalog. Berlin 1912, S.3, zit.n. Wikipedia, La strada entra nella casa

<sup>13</sup> Laura Mattioli Rossi (Hrsg.) et.al.: Boccioni's materia. A futurist masterpiece and the avant-garde in Milan and Paris. Ausstellungskatalog, Solomon R. Guggenheim Museum, New York, 6. Februar bis 9. Mai 2004, zit.n. Wikipedia, La strada entra nella casa

unterscheidet sich von der Masse und gleichzeitig trifft ihn die Unterscheidung Gesellschaft (Teilnahme)/ Nicht-Gesellschaft (Nicht-Teilnahme). Die Differenz von Person/Unperson überfällt ihn jetzt mit dem Getöse eines unbeherrschbaren Treibens, angesichts dessen ihm nun selbst die Fassaden der Häuser die Schützenhilfe verweigern. Der Einzelne steht im Kreuzfeuer, das auf seinen Privatraum eröffnet wurde. Jetzt heißt es nur mehr dem Diktum folgen, etwas Besonderes und dennoch Gleicher unter Gleichen zu sein.

Die Figur des Hochstaplers bekommt Anfang des 20. Jahrhunderts Konjunktur. Gestalten wie der *Hauptmann von Köpenick* reiten auf der Welle der institutionalisierten Vorurteile, die eine ausgehöhlte Gesellschaft als ihre letzten Krücken nicht bereit ist herzugeben. Der Schein ist zur Pflicht geworden, dann ist der Schein auch ohne jede Substanz evozierbar. Das Hinters-Licht-führen ist schließlich gesellschaftliche Disziplin im besten Sinne. Oder was bedeutet es anderes, als etwas aus sich zu machen? Wenn es charmant daher kommt genießen derartige Hybris-Verbrechen den Ruf der Schelmerei und können auf die Gunst eines amüsierten Publikums zählen. Wenn die Gesellschaft betrogen werden will, dann ist nichts Verwerfliches daran, wenn man mit den Meistern ihres Faches – anstatt ihnen gram zu sein – sympathisiert. Wenn es gilt, das Beste aus sich zu machen, dann kann es nur opportun sein, sich als jemand besseres auszugeben, um jede Situation bestmöglich für sich zu meistern. In Felix Krulls fiktiver Autobiografie<sup>14</sup> kokettiert der Autor und mit ihm der Protagonist mit der verzeihlichen Verwerflichkeit, des anders scheinen als sein. Der Hochstapler hebt die Differenz zwischen Schein und Sein auf, indem er darauf hinweist, dass der den ersten Stein werfen solle, der den Unterschied plausibel machen könne. Die Ironie, die dem Handeln eines Hochstaplers innewohnt, kratzt an der schwelenden Wunde der Identität, die eine amoralische Gesellschaft gewohnt ist mit Doppelmoral zu verarzten. Der Aufruf zum Hochstapler ist längst an jedermann ergangen. Der Dumme ist, wer es nicht versteht, seinen Makel in eine Tugend umzumünzen; oder schlimmer noch Durchschnittlichkeit als seine Identität missversteht.

Der Hochstapler ist zwangsläufig eine Ausnahme-Figur. Er hängt nicht länger seinen Träumen nach, sondern setzt sie kurzerhand in die Realität. Die Durchschnittlichen haben sich an den Schaufenstern der Stadt zu laben, die zu ihren Wunschspiegeln mutieren. Die Warenauslagen, angefüllt mit den Accessoires eines besseren Lebens, bestärken sie auf Schritt und Tritt, das Träumen nicht zu unterlassen! In den großen Glasflächen überlagert sich, wie in einem Doppelspiegel ihr tatsächliches Abbild mit dem zukünftigen Begehren. »Die Auslage spiegelt und vermehrt dadurch, was im Käufer vorgehen sollte, was

---

<sup>14</sup> Siehe Mann, Thomas, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*

*er kleinbürgerlich sein möchte, damit er kauft.*«<sup>15</sup> Die Leimruten des Kapitalismus, wie Ernst Bloch die Reklame und die Schaufenster der Stadt pointiert bezeichnet, halten Einzug, das Bild der Stadt zu prägen. Sie sind die Signifikanten für die Orientierungsbedürftigkeit des neuen Menschen und gleichzeitig ihr neues Gegenüber, mit dem sie sich abgleichen; der Rest sind Passanten, Vorübergehende. Neben den Massenmedien nutzt man den Stadtraum jetzt zur Selbstvergewisserung via Konsum und erweist dem physischen Pendant in seiner zahlenmäßigen Unüberschaubarkeit immer weniger die ausdrückliche Ehre. Der Gruß auf der Straße einer Großstadt wird *ad acta* gelegt. Das Lüften des Hutes wenigen Auserwählten vorbehalten, ehe es ganz aus dem Stadtbild verschwindet. Der stiere Blick und die von Emotion befreite starre Miene werden obligatorisch.

### **Massenmensch und Kulisse**

Der Weg in eine gesellschaftlich dominierte Lebenswelt, wie sie sich in den vorangegangenen hundert Jahren ankündigt, ist mit hartem Erwachen bedacht und ebensolchen Gegenreaktionen. Man zögert nicht mit mannigfaltigen Versuchen einen Ausweg aus dem drohenden Dilemma von Vergessenwerden und Konsum zu finden. Im Gros erscheint der Weg nämlich als eine zwangsläufig in der Masse endende Prozession. »*Die Großstadt hat nur ein Problem: die Zahl. In ihr entsteht unweigerlich eine Massengesellschaft.*«<sup>16</sup> Der Öffentliche Raum hat sich verändert. Er ähnelt zunehmend einer Verkehrszone für bedürftige Lemminge. Zu Puppen degradierte Arbeiter gehen ihre Wege in standardisierte Fabriken. Die Stechuhr gibt den Takt an, lange bevor Fritz Lang in Metropolis ihn mit dem Marsch der Unterdrückten in eindringliche Bildsprache umsetzt. Frederick Winslow Taylor (1856-1915) hat den Bewegungsablauf der industriellen Fabrikation schon zuvor in seine Einzelteile zerlegt. Er reduziert Entstehungsprozesse auf elementare Bestandteile. Dadurch werden sie austauschbar, effizierbar und mit ihnen diejenigen, die sie ausführen. Die ingeniose Übertragung von Analyse und Synthese auf Schaffensprozesse industrieller Art vollzieht den endgültigen Bruch zwischen Arbeit und Person. Die Reduktion des inhärenten Zusammenhangs eines Fertigungsprozesses auf einen möglichst kleinen Impuls degradiert den Arbeiter auf einen Handgriff. Die Arbeiter werden zu Roboter, noch ehe Roboter erfunden werden, die sie vom Taylorismus wieder erlösen sollen. Hierbei handelt es sich um einen Vorwegnahme des binären Codes im Analogen. Dem Ein/Aus geht ein Aktiv/Passiv voraus.

---

<sup>15</sup> Bloch, Ernst, *Das Prinzip Hoffnung, Werkausgabe Bd.5*, Frankfurt am Main 1959, S.396f

<sup>16</sup> Lefébvre, Henry, *Die Revolution der Städte*, S.122

In der Konsequenz nähert man sich der Tage, »an dem Illusion und Maskerade regieren werden«<sup>17</sup>. Die Masse und die Kulisse bedingen sich auf ökonomisch Weise. Die Warenhäuser und die Unterhaltungsindustrie beschreiten ihre kommerziellen Versuche auf den Fußspuren der Masse. »In der Massengesellschaft hat das Gesellschaftliche nach einer jahrhundertelangen Entwicklung schließlich den Punkt erreicht, wo es jeweils alle Glieder einer Gemeinschaft gleichermaßen erfasst und mit gleicher Macht kontrolliert. Die Massengesellschaft zeigt den Sieg der Gesellschaft überhaupt an; sie ist das Stadium, in dem es außerhalb der Gesellschaft stehende Gruppen schlechterdings nicht mehr gibt. Das Gleichmachen ist aber der Gesellschaft unter allen Umständen eigentümlich, und der Sieg der Gleichheit in der modernen Welt ist nur die politische und juristische Anerkennung der Tatsache, dass die Gesellschaft den Bereich der Öffentlichkeit erobert hat, wobei automatisch Auszeichnung und Besonderheit zu Privatangelegenheiten von Einzelindividuen werden.«<sup>18</sup> Ein Gleichgewicht ist in Schiefelage gekommen, als verschiedene Kräfte begannen die Einheit des Individuums zu zerlegen. Der Einzelne ist nicht organisch in die Gesellschaft integriert. Er findet alles, was die Öffentlichkeit betrifft in der Presse und in halböffentlichen Zirkeln.

Um die Menschen dennoch mitzunehmen auf die Magical Mystery Tour in ein hypernervöses Zeitalter und das Unternehmen »Sturz nach vorn« nicht zu gefährden, lässt man sich einiges an Kompensationsmaßnahmen einfallen. Flächendeckend werden Sanatorien und »Erholungsorte« installiert. Die physisch-mentale *Rehabilitationsphase* für den unter Druck stehenden firmiert von nun an unter dem Begriff »Freizeit«. Die Idee vom Urlaub ist auch noch nicht alt, doch nun sollen temporäre Möglichkeiten zur Regenerierung angeboten werden, die dafür Sorge tragen, dass der ständig unter Strom stehende Bürger in immer kürzerer Taktfrequenz in minimierten Zeitfenstern sich um das »Aufladung seiner Batterie« kümmern kann. Den Prototyp dafür macht Rem Koolhaas in dem weltweit ersten Freizeitpark *Coney Island, New York* aus. Derartige Einrichtungen bezeichnet er als »Überlaufbecken für Menschenreservoirs«<sup>19</sup>. Sie müssen nun bereitstehen, wenn die Bevölkerung in ihrer alltäglichen Umgebung unter Bedingungen lebt, denen sie von Zeit zu Zeit entfliehen muss, um ihr Gleichgewicht wieder zu finden.

Gleichzeitig hat sich die Verwaltung der Macht hermetisch in die Parlamente zurückgezogen. Opposition und Regierung sind Kommunikationsformen für das Hohe Haus, nicht länger für die Straße. Die Stimme des Einzelnen kann sich in

---

<sup>17</sup> Haugmand, Louis, *L'»Esthétique« de la cinématographie*, zit.n. Blom, Philipp, *Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914*, S.366

<sup>18</sup> Arendt, *Vita activa*, S.52

<sup>19</sup> Vgl. Koolhaas, Rem, *Delirious New York*, S.31, 1978/1999 Arch+ Verlag GmbH, Aachen



der Öffentlichkeit unmittelbar kaum noch Gehör verschaffen. Die Massengesellschaft staunt und schweigt.<sup>20</sup> Beziehungsweise ist darauf angewiesen Aufmärsche, Kundgebungen und Demonstrationen zu organisieren. Sie sind das politische Instrumentarium außerparlamentarischer Politik schlechthin und im Recht auf Versammlungsfreiheit festgeschrieben.

Überfordert von der Komplexität der neuen Interdependenzen in die der Moderne sich verstrickt sieht, und die doch fern jeder Handlungskompetenz liegt, entstehen auf lokalem Sektor »Minderwertigkeitskomplexe«. Der individuelle Wirkungskreis ist in keiner Weise mehr den global eintreffenden Nachrichten entsprechend. Es entsteht eine Öffentlichkeit »zweiten Grades«, die in althergebrachter Art und Weise unter Anwesenden praktiziert wird, während die »erste« Öffentlichkeit medial gestützt und global operiert. Die Interaktion unter Anwesenden entbehrt zunehmend der Bedeutung für die Öffentlichkeit, sondern versucht sich eher den Fragen und Sorgen des Individuums zu widmen. Kommunikation von öffentlichen Belangen überlässt man den Massenmedien. *»Für die Ausdifferenzierung eines Systems der Massenmedien dürfte die ausschlaggebende Errungenschaft in der Erfindung von Verbreitungstechnologien gelegen haben, die ein Interaktion unter Anwesenden nicht nur einsparen, sondern für die eigene Kommunikationen der Massenmedien wirksam ausschließen.«*<sup>21</sup> Während die »erste Öffentlichkeit« im Äther der Massenmedien verhandelt wird, verbleibt die »Öffentlichkeit zweiten Grades«<sup>22</sup> interaktiv und lokal, wie in einer Raumkugel an die physischen Körper gebunden. Die interaktive Weise des langgehegten Umgangs mit Fremden ist nunmehr für die »erste« Öffentlichkeit irrelevant. Daher deckt der raumbezogene Zustand einer »Öffentlichkeit zweiten Grades« auch den Begriff der Geselligkeit ab und wird mit der Vokabel *sozial* belegt. Wie mit Expansion des Öffentlichen ins Globale ganz allgemein der Bereiche des Privaten sich in Unschärfe zwischen Intimität und Geselligkeit verliert, aber unter dem Begriff des Sozialen firmiert. Dieser Ausdifferenzierung ist man kommunikativ nie richtig gefolgt. Man verwischt stattdessen durch unscharfen Sprachgebrauch ihre Unterschiede immer mehr. Für den urbanen Raum heißt Anonymität – wie sie mit der Massengesellschaft auftritt – ist kein Indiz des Öffentlichen, sondern der Belanglosigkeit. In diese nicht abzurutschen, ist nun für jedermann mit Arbeit an

---

<sup>20</sup> Vgl. Arendt, *Vita activa*, Kap.II, *»Die Griechen, deren Stadt-Staat bis heute den »individualistischsten« und unkonformistischsten politischen Körper darstellt, den wir aus der Geschichte kennen, wussten zwar nichts von Statistik, waren sich der Tatsache aber wohl bewusst, dass die Polis, die dem Handeln und Reden, den Vorrang vor allen anderen Tätigkeiten gegeben hatte, nur bestehen konnte, wenn die Zahl der Bürger in Grenzen gehalten wurde.«* Ebd. S54f

<sup>21</sup> Luhmann, Niklas, *Realität der Massenmedien*, S.9

<sup>22</sup> Darunter kann man etwa das verstehen, was Niklas Luhmann unter *Mikrodiversität* zusammenfasst. In wieweit und worauf man den Begriff Öffentlichkeit überhaupt noch anwenden kann, muss noch geklärt werden. Öffentlichkeit bedeutet ja eigentlich nichts anderes als unbeschränkte Teilnahme. Der wird jedoch in Bezug auf die Öffentlichkeit als Öffentliche Meinung im Moment der Ausdifferenzierung der Massenmedien als Funktionssystem diskriminiert.

sich selbst verbunden. Und wird bei Anzeichen von Schwäche mit gnadenlosem Vergessen geahndet.

Massenmedien verteilen Information an unbekannte und abwesende Adressaten und das in nur einer Richtung. Was Vilém Flusser dazu veranlasst sie auch Medien mit faschistoidem Charakter zu bezeichnen. Der Mechanismus emanzipiert die Massenmedien vom Gegenüber und vom Raum. Die Temporalisierung der Kommunikation lässt eine eigene Zeitsphäre entstehen. Ereignisse werden von Journalisten an unbekannte, anonymisierte Leser weitergegeben. Dabei wird – mehr oder minder bewusst – die tatsächlich vorherrschende Weltkomplexität unter den Teppich gekehrt. »Die Rede von »öffentlicher Meinung« bringt gerade ein Verkennen der Komplexitätsprobleme auf den Begriff.«<sup>23</sup> Wir sind durch die »öffentliche Meinung« mit einem Kommunikationsmedium konfrontiert über welches sich die Gesellschaft selbst beobachtet und nicht mit einer informativen Abbildung der »Welt«. Mit der stillschweigende Übernahme der gesellschaftlichen Selbstbeobachtung vergeifen sich die Massenmedien klammheimlich an dem Funktionsauftrag der Stadt. Die hat immer häufiger mit dem Schwund der Bedeutung des Öffentlichen Raums zu kämpfen und so mit dem Verlust ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Im Stadtraum der Moderne wird der physische Rest an Öffentlichkeit verwaltet, der verbleibt, nachdem die Massenmedien ihren Anteil herausgezogen haben.

An drei Tagen im Februar 1934 tobt in Wien ein Häuserkampf über den Stefan Zweig berichtet:

*»Ich war an diesen Tagen in Wien und somit Zeuge dieses Entscheidungskampfes und damit des Selbstmordes der österreichischen Unabhängigkeit. Aber da ich ehrlicher Zeuge sein will, muss ich das zunächst paradox scheinende Faktum bekennen, dass ich von dieser Revolution selbst nichts das mindeste gesehen habe. (...) Und nichts scheint mir charakteristischer für die Technik und Eigenart moderner Revolutionen, als dass sie sich im Riesenraum einer modernen Großstadt eigentlich nur an ganz wenigen Stellen abspielen und darum für die meisten Einwohner völlig unsichtbar bleiben. (...) Jeder Leser der Zeitung in New York, in London, in Paris hatte bessere Kenntnis von dem, was wirklich vor sich ging, als wir, die wir doch scheinbar Zeugen waren. (...) Und ich, der ich doch der Augenzeuge der Revolution gewesen, musste ihnen ehrlich sagen: »Ich weiß es nicht. Am besten, ihr kauft eine ausländische Zeitung.«<sup>24</sup>*

Jürgen Mick - 30.03.2015

---

<sup>23</sup> Luhmann, Niklas, *Soziologische Aufklärung 5*, S.172

<sup>24</sup> Zweig, Stefan, *Die Welt von Gestern*, S.435f